

J.R. DOS SANTOS

DER SCHLÜSSEL DES SALOMON

ROMAN



Vom Autor des Buches
DAS EINSTEIN ENIGMA



Hinweis

Alle in diesem Buch enthaltenen wissenschaftlichen
und technischen Angaben sind wahr,
und alle hier abgehandelten Theorien und
Hypothesen werden von namhaften Wissenschaftlern
vertreten.

Die Romanserie um Tomás Noronha erscheint in Deutsch in anderer Reihenfolge als im portugiesischen Original. In Absprache mit dem Autor haben wir uns entschieden, zunächst seinen bekanntesten Titel, *Das Einstein Enigma*, zu veröffentlichen und anschließend mit einem verwandten Thema fortzufahren, anstatt die chronologische Reihenfolge einzuhalten. Das Leben von Tomás Noronha im deutschsprachigen Raum verläuft also nicht linear, wobei jeder Roman völlig eigenständig gelesen werden kann.



José António Afonso Rodrigues dos Santos ist TV-Moderator und Sprecher der Abendnachrichten des portugiesischen Senders RTP1, mehrfach ausgezeichnete Kriegsberichterstatte und ehemaliger Dozent für Journalismus an der Neuen Universität Lissabon. Er hat das Talent, selbst anspruchsvollste Sachverhalte leicht und spannend zu vermitteln.

Mit seinen Büchern erreicht er ein Millionenpublikum und regelmäßige Bestsellerauflagen, insbesondere mit *Das Einstein Enigma* (420.000 Exemplare in Frankreich, 210.000 Exemplare in Portugal), das zudem in Kürze verfilmt werden soll. 18 Romane und 7 Essays liegen mittlerweile von ihm vor. Insgesamt wurden mehr als 3 Millionen seiner Bücher verkauft, in bis zu 20 verschiedenen Sprachen.

Folgende Werke sind oder werden in Kürze bei *luzar publishing* veröffentlicht: *Das Einstein Enigma*; *Vaticanum*; *Codex 632*; *Das letzte Geheimnis Jesu* und das vorliegende *Der Schlüssel des Salomon*, die thematische Fortsetzung von *Das Einstein Enigma*.

José Rodrigues dos Santos lebt in Lissabon.

Der Autor informiert regelmäßig über aktuelle Ereignisse unter:

www.joserodriguesdossantos.com

J.R. Dos Santos

Der Schlüssel des Salomon

Aus dem Portugiesischen von Vikoria Reich



[luzar publishing.com](http://luzarpublishing.com)

Der Sinn, der sich aussprechen lässt,
ist nicht der ewige Sinn.

Der Name, der sich nennen lässt,
ist nicht der ewige Name.

„Nichtsein“ nenne ich den Anfang von Himmel und Erde.

„Sein“ nenne ich die Mutter der Einzelwesen.

Darum führt die Richtung auf das Nichtsein
zum Schauen des wunderbaren Wesens,
die Richtung auf das Sein
zum Schauen der räumlichen Begrenztheiten.

Beides ist eins dem Ursprung nach
und nur verschieden durch den Namen.

In seiner Einheit heißt es das Geheimnis.

Des Geheimnisses noch tieferes Geheimnis
ist das Tor, durch das alle Wunder hervortreten.

*Tao Te King, 1. Buch, Kapitel 1,
von Laotse im 6. Jh. v. Chr.
übersetzt von Richard Wilhelm*

VORGESCHICHTE

2014

Dynamischen Schrittes durchquerte Frank Bellamy die Eingangshalle, wobei ihm zahlreiche Überwachungskameras auffielen, die er bei seinem letzten Besuch im CERN noch nicht gesehen hatte. Doch eine riesige Trikolore in der Halle erinnerte ihn daran, dass in der nächsten Woche der französische Präsident das Europäische Zentrum für Kernforschung besuchen würde und die Sicherheitsmaßnahmen sicherlich auch seinetwegen verschärft worden waren.

„Verdammte Franzosen“, murmelte er.

Genervt ignorierte er das Förderband, auf das er eigentlich den Inhalt seiner Taschen legen sollte, und ging direkt zum Metalldetektor. Ein Sicherheitsangestellter, auf dessen Namensschild ‚Jean-Claude Bloch‘ zu lesen war, winkte ihn heran. Als Bellamy zwei Schritte nach vorn machte, schlug der Detektor Alarm.

„Breiten Sie bitte die Arme aus“, sagte der Sicherheitsmann.

Der Besucher gehorchte. Kaum hatte der Wachmann seinen Scanner auf Höhe der Hüften angesetzt, piepte und blinkte das Gerät. Bellamy fuhr mit den Händen in die Taschen, wie ein Kind, dem man seine Bonbons wegnehmen wollte.

„Das sind nur meine Schlüssel, ein paar Münzen und mein Mobiltelefon“, brummte er. „Nichts Außergewöhnliches, wie Sie sehen.“

Bloch blickte ihn missbilligend an und deutete auf das Förderband.

„Das nächste Mal, wenn Sie hierher kommen, legen Sie bitte alle Metallgegenstände auf das Band.“

Bellamy murrte etwas Unverständliches, während der Wachmann ungerührt seine Arbeit fortsetzte. Er fuhr mit dem Scanner über die Beine des Besuchers und forderte ihn auf, seine Schuhe auszuziehen. Dann ließ er das Gerät über Schultern und Arme gleiten. Als er bei der Brust angekommen war, schlug das Gerät erneut an.

„Mist!“, rief Bellamy. „Ich habe mein kleines Spielzeug vergessen.“

Er fuhr mit der Hand in die Innentasche seiner Jacke. Dem Wachmann gingen fast die Augen über, als er sah, dass dort ein Revolver steckte. Er machte einen Sprung zur Seite und zückte prompt seine eigene Waffe.

„Keine Bewegung!“, schrie er, während er auf den Besucher zielte. „Bleiben Sie, wo Sie sind!“

Von den Rufen ihres Kollegen alarmiert, stürzten weitere Sicherheitsangestellte mit gezückten Waffen herbei. Dazu dröhnte der Alarm durch die Halle und steigerte die allgemeine Verwirrung. Einige Menschen fingen an zu schreien, andere rannten zum Ausgang. In nur einem Augenblick war die Ruhe dem Chaos gewichen.

„Jetzt übertreiben Sie mal nicht, das ist nur mein alter Colt. Wie soll sich ein ehrlicher Bürger denn sonst in dieser gewalttätigen Welt verteidigen?“

„Keine Bewegung“, wiederholte Bloch, der seine Glock weiter auf den Eindringling gerichtet hielt. „Gehen Sie langsam in die Hocke und legen Sie Ihre Waffe auf den Boden.“ Dazu schwenkte er seine Pistole. „Ganz langsam, verstanden? Bei der geringsten verdächtigen Bewegung schieße ich.“

„Ist ja schon gut“, erwiderte Bellamy, den die ganze Aufregung ziemlich kalt ließ. „Ich kenne das Prozedere, keine Sorge.“

Langsam ging er in die Hocke und legte seinen Colt auf den Boden. Dann richtete er sich mit erhobenen Händen auf. Der Sicherheitsmann kickte den Revolver mit der Fußspitze ein Stück weit weg und deutete sichtlich erleichtert auf den Boden.

„Hinlegen! Die Hände in den Nacken!“

Bellamy entgegnete gelangweilt: „Hören Sie, finden Sie nicht, dass Sie etwas übertreiben? Das ist doch nur ein kleiner ...“

„Hinlegen!“

Nach einem langen Augenblick, während dem er die Sicherheitsleute mit ihren gezückten Waffen herablassend musterte, seufzte er schließlich und senkte langsam die Arme. Alle erwarteten, dass er sich auf den Boden legen würde, doch der alte Mann blieb stehen.

„Haben Sie nicht gehört, was ich gesagt habe?“, fauchte Jean-Claude Bloch ihn an. „Legen Sie sich endlich hin!“

Der Besucher hielt seinen eisigen Blick nach wie vor auf das Wachpersonal gerichtet, während er aufreizend langsam erneut in seine Jackentasche griff.

„Keine Bewegung!“, brüllte Bloch, der fürchtete, er würde eine weitere Waffe hervorholen. „Hände hoch, oder ich schieße!“

Bellamy ignorierte auch diesmal die Drohung und zog eine Karte aus seiner Jackentasche, die er dem Sicherheitsmann hinhielt. Dieser warf trotz der Anspannung einen Blick auf das Dokument. Er verglich das Foto mit dem Gesicht des Mannes vor ihm. Die stahlblauen, berechnenden Augen waren die gleichen, ebenso wie die Falten in seinen Augenwinkeln, das lange, hagere Gesicht, das kantige Kinn und die schlohweißen Haare. Es bestand kein Zweifel: Dieser Ausweis gehörte dem Besucher.

Dann betrachtete er die Karte genauer. Rechts war der Kopf eines Adlers auf blauem Hintergrund zu sehen, im unteren Teil ein langer Strichcode. Zwischen dem Foto im linken Teil der Karte und dem blauen Kreis rechts standen die persönlichen Daten des Inhabers. Oben war zu lesen ‚Mitarbeiter 1123-x0‘, darunter der Status *Directorate of Science and Technology, Director* und darunter der Name und die Sicherheitsstufe 5.

„Bellamy“, sagte der Alte mit der Sicherheit dessen, der gewohnt ist, Befehle zu erteilen. „Frank Bellamy.“

Der schweizerische Sicherheitsangestellte betrachtete den Ausweis mit offenem Mund.

„Sie sind von der ...“

„Der CIA“, bestätigte Bellamy schneidend. „Herzlichen Glückwunsch, mein Junge, Sie können lesen. Sie sind ein echtes Genie.“

Im Kontrollraum des CERN herrschte hektische Betriebsamkeit. Die Ingenieure, Informatiker und Physiker starrten teils gebannt auf die Kontrollbildschirme, teils kommentierten sie nervös flüsternd das Geschehen. Die Spannung war geradezu greifbar. Das war wenig überraschend, denn sie bereiteten sich gerade auf ein Experiment von höchster Bedeutung vor. Ein Experiment, das einige der grundlegenden Fragen der Menschheit beantworten könnte: Wie ist das Universum entstanden? Wie viele Dimensionen gibt es? Gibt es ein Antiuniversum?

Die Computer und Klimaanlage liefen auf vollen Touren, und ihr Brummen erfüllte den Raum. Ein konstanter Lärm, nur unterbrochen von der trockenen Stimme des Forschungsleiters, der die Vorbereitungen überwachte, sowie vom Stakkato der Antworten seiner Mitarbeiter.

„Der Booster?“, erkundigte sich der Leiter, eine Kaffeetasse mit dem Logo des CERN in der Hand. „Läuft er mit voller Leistung?“

„Negativ“, antwortete der Mann am Kontrollpanel. „Er ist noch in der Beschleunigungsphase.“

„Welches Niveau?“

„Energie: 70 MeV steigend.“

„Die nächste Injektion erfolgt in Schleife eins, Segment eins. Zwei Energiepakete.“

„Ich verifiziere.“

Der Leiter schwieg. 70 Megaelektronenvolt waren ein relativ schwaches Energieniveau. Aber die Mikropartikel verließen den Linearbeschleuniger mit 50 MeV, und es dauerte eine gewisse Zeit, bis der

Booster 1,4 GeV, also Gigaelektronenvolt, erreichte, die Energie, die notwendig war, um die Protonen in den ältesten Teilchenbeschleuniger des CERN, das Protonen-Synchrotron, zu leiten. Er trank einen Schluck Kaffee, während er die Anzeigen auf dem Bildschirm beobachtete.

„Paul, was ist mit den Magneten? Sind sie mit dem Protonenbeschleuniger in Phase?“

„Positiv“, antwortete Paul, dessen Aufgabe darin bestand, die Magneten aus Niob und Titan zu überwachen. „Das Magnetfeld ist aufgebaut und steigt entsprechend der Protonengeschwindigkeit. Keine Schwierigkeiten in diesem Bereich.“

Der Leiter wandte seinen Blick nicht vom Bildschirm, auf dem die Zahlenwerte in rascher Folge anstiegen.

„Max, das Helium?“, fragte er einen weiteren Techniker. „Ist es stabil?“

„Positiv.“

Hochkonzentriert beobachtete der Leiter eine Zahlenkolonne und schüttelte missbilligend den Kopf. Er brummte etwas, stellte seine Kaffeetasse ab und drehte sich um.

„Was macht der PS, Heinrich?“, erkundigte er sich ungeduldig nach dem Stand des Protonen-Synchrotrons. „Ist er bereit?“

„Negativ, Herr Direktor. Die 1,4 GeV sind noch nicht erreicht.“

„Wie ist das aktuelle Niveau?“

„290 MeV steigend.“

„Herrje!“, rief er aus, da ihm bewusst war, wie wichtig das Timing für den Erfolg der gesamten Operation war. „Der Beginn der nächsten Phase duldet keinen weiteren Aufschub. Beschleunigen Sie! Ich will, dass der PS bereit ist, wenn die Protonen 1 GeV erreicht haben, verstehen Sie?“

„Jawohl, Herr Direktor.“

Frank Bellamy hatte das deutliche Gefühl, dass ihm jemand folgte. Er blieb stehen und schaute sich um, suchte nach verdächtigen Bewegun-

gen oder Schatten, konnte jedoch nichts Auffälliges feststellen. Der Lärm des Teilchenbeschleunigers übertönte zudem jedes Geräusch eines potentiellen Verfolgers.

„Das kann ja wohl nicht sein!“, schimpfte er. „Entweder werde ich senil, oder der Typ, der mir folgt, ist wirklich gut.“

Er bog um eine Ecke des verlassen Gangs und setzte seinen Weg aufmerksam fort. Er wusste, dass seine Intuition ihn selten trog. Wenn er sich verfolgt fühlte, hieß das, dass tatsächlich jemand hinter ihm her war. Er kannte dieses Gefühl bereits aus Addis Abeba und aus Ostberlin zu Zeiten des Kalten Krieges. Damals war es ihm dank seiner Eingebung gelungen, seine Verfolger rechtzeitig auszuschalten.

Er versuchte, sich wieder zu fassen. Bestimmt trug auch der ungewöhnliche Ort dazu bei, ihm die Sinne und den Verstand zu trüben. Wer weiß, ob nicht die von den mächtigen Elektromagneten erzeugte Feldstärke ihn narrete? Er wusste nur zu gut, dass oberhalb eines bestimmten Niveaus der Magnetismus das menschliche Denkvermögen beeinträchtigen konnte. Vielleicht war dies ja gerade der Fall.

Am Ende des Ganges befand sich eine Tür mit der Aufschrift ‚Hadronen-Speicherring‘. Bellamy wusste, dass der Zugang nur Mitarbeitern des CERN gestattet war, keinesfalls jedoch während eines Experiments, wie das, das gerade im Gange war. Doch von solchen Nebensächlichkeiten ließ sich der verantwortliche Leiter der Abteilung Wissenschaft und Technologie, einem der fünf Leitungsorgane des amerikanischen Auslandsgeheimdienstes CIA, nicht abhalten. Er gab die Zahlenkombination, die er wenige Tage zuvor von den Verantwortlichen des CERN erhalten hatte, auf der Codetastatur an der Wand ein. Auf dem kleinen Bildschirm erschienen zwei englische Worte: *Access denied*.

„Scheiße!“, fluchte der CIA-Agent und versetzte der Wand einen Tritt. „Scheiße! Scheiße! Scheiße!“

Die blinkende Anzeige auf dem Bildschirm schien sich über ihn lustig zu machen, aber er hatte sich schnell wieder unter Kontrolle. Der

Code, den er erhalten hatte, gewährte ihm offenbar nur Zugang zum allgemeinen Komplex, aber niemand konnte sich dem Großen Hadronen-Speicherring nähern, während dieser in Betrieb war.

Er würde improvisieren müssen. Er tastete nach dem Holster unter seiner Jacke, merkte jedoch, dass es leer war, und erinnerte sich, dass die Sicherheitsleute seinen Revolver konfisziert hatten. Dann holte er einen Schlüssel aus seiner Hosentasche und begann, mit dessen Spitze die Abdeckung der Tastatur aufzuschrauben. Keine fünf Minuten später hatte er das Gehäuse abmontiert, und die Versorgungsdrähte lagen offen vor ihm.

Anschließend nahm Bellamy sein Mobiltelefon zur Hand und drückte auf eine Taste, die eine kleine Klinge hervorspringen ließ. Der CIA-Agent lächelte. Er packte die Kabel, durchtrennte sie und hielt ihre Enden aneinander.

„Voilà!“

Lautlos öffnete sich die Tür.

Bevor er eintrat, suchte Bellamy erneut den Gang hinter sich ab. Das Gefühl, jemand sei in seiner Nähe, hatte sich noch verstärkt.

In dem Maße, wie die Protonenpakete von einem Beschleuniger in den nächsten injiziert wurden, stieg die Spannung im Kontrollraum. Die Physiker hatten ihr Murmeln eingestellt, und die Atmosphäre war zum Zerreißen angespannt. Der entscheidende Augenblick stand kurz bevor.

„Heinrich“, rief der Leiter des Experiments. „Welches Niveau haben die Protonen?“

„405 GeV steigend, Herr Direktor.“

„Maurice, ist der Große Speicherring bereit für die Ladung?“

„Ja.“

„Paul, was machen die Magneten?“

„Das Magnetfeld steigt entsprechend der Beschleunigung der Protonen, Sir.“

Durch die von den Supermagneten erzeugte Feldstärke wurden die Protonen beschleunigt und abgelenkt und so im Großen Hadronen-Speicherring gehalten. Das Experiment hatte nun seine kritische Phase erreicht.

„Heinrich, ist alles bereit?“

„Beinahe, Herr Direktor.“

„Starten Sie die letzte Phase.“

„Energie: 415 GeV steigend ... 420 GeV steigend ... 425 GeV steigend ...“

„Achtung ... Injektion der Energiepakete ... Bereiten Sie die Rampe vor.“

„Energie: 430 GeV steigend ... 435 GeV steigend ... 440 GeV steigend ...“

„Achtung ... Pakete, Rampe. Starten Sie den Injektor. Drei, zwei, eins.“

„Energie: 445 GeV steigend ... Energie stabil bei 450 GeV.“

„Injektion!“

Kaum hatte Maurice den Auslöser gedrückt, wurden die Protonen in die Röhre des Großen Hadronen-Speicherrings eingespeist. Die finale Beschleunigungsphase hatte begonnen.

„Injektion abgeschlossen!“, rief der französische Ingenieur. „Energie auf dem *flat top* stabil.“

„Teilchenpakete anpassen“, ordnete der Leiter an. „Wir haben zwanzig Minuten, um auf 7 TeV zu kommen.“

Sieben Teraelektronenvolt waren ein ungeheuerliches Energieniveau, wie schon die Abkürzung TeV andeutete: Das ‚T‘ leitete sich ab von Tera, dem griechischen Wort *teras* für Monster, Ungeheuer.

Mit dem letzten Beschleunigungsschritt würden die Protonen also das ungeheure Niveau von sieben Billionen Elektronenvolt erreichen. In anderen Worten, die Masse der Protonen würde sich um mehr als das Siebentausendfache erhöhen, so dass die Zeit für die Protonen 7460 Mal langsamer als für ihre Beobachter abliefe. Ein Energieniveau, das

dem der subatomaren Teilchen unmittelbar nach dem Big Bang, der Entstehung des Universums, entsprach. Bei 7 TeV würden die Protonen mehr als 99,9 Prozent der Lichtgeschwindigkeit erreichen, während sie durch das 27 Kilometer lange Netz des Großen Speicherrings jagten, durch eine Röhre, nicht dicker als ein Haar. Die Ausmaße des Forschungszentrums in der Nähe von Genf waren gigantisch. Und es enthielt die wohl komplexeste und perfektteste Maschine, die jemals von Menschen entwickelt wurde.

„Paul, sind die Magneten noch in Phase?“

„Positiv, Sir. Sie werden in etwa zwanzig Minuten ihr Maximum erreicht haben.“

Auf höchster Leistungsstufe generierten die Supermagneten ein Magnetfeld, das einhundertstausend Mal stärker als das der Erde war – eine unerlässliche Voraussetzung dafür, dass die Protonen annähernd mit Lichtgeschwindigkeit unterwegs sein konnten. Sollte das Energieniveau der Protonen 7 TeV übersteigen, wäre es nicht mehr möglich, ihre Flugbahn innerhalb des Speicherrings zu halten, und sie würden sich verlieren.

Der Experimentleiter drückte auf den Knopf eines internen Kommunikationssystems.

„CMS Beta. Bereit?“

„Positiv“, erklang die Antwort des Ingenieurs, der den schwersten jemals gebauten Teilchendetektor überwachte. „Wir sind bereit, die Kollision zu starten.“

Der Leiter drückte eine andere Kommunikationstaste.

„ATLAS Beta“, fragte er. „Bereit?“

Aus dem Lautsprecher war zunächst nur ein Rauschen zu hören, doch dann ertönte die Stimme eines spürbar verwirrten Mitarbeiters.

„Wir ... haben hier ... ein Problem.“

In diesem Moment fingen auch die roten Kontrollleuchten im Raum zu blinken an. Die Wissenschaftler tauschten entgeisterte Blicke aus, ohne den Ursprung oder die Reichweite des Problems zu verstehen.

War im Detektor ATLAS ein Feuer ausgebrochen? Sollte der Große Hadronen-Speicherring aufgrund der ungeheuren Energiebelastung geborsten sein? Waren sie in Gefahr?

Der Leiter des Experiments reagierte als Erster. Maßlos enttäuscht hob er die Arme und gab mit sorgenvoller Stimme das gefürchtete Kommando.

„Abbruch!“, rief er. „Alles abschalten.“

Die Tastatur gab erst wieder ein Lebenszeichen von sich, als das Magnetfeld deaktiviert war. Dann tippte Jean-Claude Bloch den Zahlencode ein, und die Tür öffnete sich mit einem Seufzen.

„Gehen wir?“, fragte sein Kollege, mehr, um sich selbst Mut zu machen, als weil er wirklich eine Antwort erwartete.

Die beiden Wachmänner betraten den Hochsicherheitsbereich, in dem sich der Große Hadronen-Speicherring befand. Im Tunnel zögerte Bloch einen Moment lang aus Respekt vor den schier unvorstellbaren Naturgewalten, die hier gebündelt waren. Er betrachtete die riesige Stahlröhre, die inmitten des Tunnels verlief, und suchte nach Auffälligkeiten. Wie die beiden Männer wussten, ging bei einem Defekt die größte Gefahr vom Inneren dieser Röhre aus, in der sich die Injektoren, die Niob- und Titanmagneten und ganz besonders das Kühlsystem befanden, das die Magneten auf eine Temperatur von unter zwei Kelvin oder minus 271 Grad Celsius, nur knapp über dem absoluten Nullpunkt, kühlte, eine Temperatur, die nötig war, um die Supraleitfähigkeit der Magneten zu gewährleisten. Falls die Leitungen ein Leck hatten und flüssiges Helium aus ihnen austrat, würden sie einen schnellen Tod sterben. Eilig setzten die beiden ihre Gasmasken auf.

Bloch schaltete sein Funkgerät ein.

„Falke 1 an Nest. Wir sind drin. Bitte kommen.“

Es ertönte ein Rauschen.

„Nest an Falke 1. Wie ist die Situation?“

„Alles scheint ruhig zu sein, es ist nichts Ungewöhnliches zu sehen. Was machen wir jetzt?“

„Gehen Sie zu ATLAS, Falke 1, dort ist das Problem aufgetreten. Ende.“

Der Tunnel war gut erleuchtet, aber die beiden Sicherheitsmänner hielten ihre Taschenlampen eingeschaltet, um die Röhre von allen Seiten zu inspizieren. Während sie ihren Weg fortsetzten, tanzten die Lichtkegel über den kalten Stahl.

„Brrr“, machte Jean-Claude Bloch. „Ist das unheimlich.“

Sein Kollege schüttelte sich.

„Du sagst es.“

Gut zehn Minuten schritten sie so voran, aufmerksam in alle Richtungen schauend. Dann erweiterte sich der Tunnel zu einer riesigen Halle. Darin stand mit einem Durchmesser von 25 Metern eine ungeheure Maschine, die aus einer Folge konzentrischer Zylinder bestand – ein wahrer Stahlriese, der unter der Erde zu schlafen schien.

Sie hatten ihr Ziel erreicht. ATLAS war einer der wichtigsten Teilchendetektoren des CERN, in dem bereits das berühmte Higgs-Boson oder ‚Gottesteilchen‘ entdeckt worden war. Hier war es auch, wo die Kollision der Protonenpakete bei einer Geschwindigkeit nur knapp unter der des Lichts stattfinden sollte, und bei diesem Zusammenprall der Teilchen entstanden Myriaden von Mikroteilchen wie Quarks, Elektronen, Myonen, Gluonen, Neutrinos, W- und Z-Bosonen, Photonen und vielleicht sogar Gravitonen, die es möglich machten, die grundlegenden Kräfte und Bestandteile der Natur zu erforschen.

Bloch schaltete das Funkgerät wieder an.

„Falke 1 an Nest“, sagte er. „Wir sind am Ziel. Wohin jetzt? Kommen.“

„Nest an Falke 1, dem Computer zufolge befindet sich das Problem in der Nähe des äußeren Myonen-Detektors. Schauen Sie nach.“

Die beiden Männer blickten augenblicklich in Richtung des großen Rades mit dem äußeren Myonen-Detektor. Dort stimmte in der Tat

etwas nicht. Ohne sich einen weiteren Schritt vorwärts zu wagen, richteten sie ihre Taschenlampen dort hin und entdeckten mit Entsetzen eine Dampfwolke.

„Das Helium!“, rief Bloch. „ATLAS verliert Helium!“

„Was machen wir jetzt?“, fragte der andere. „Rufen wir Verstärkung?“

„Welche Verstärkung, Idiot? Wir sind die Verstärkung!“, herrschte ihn Bloch an, der seine Nervosität nur schwer verbergen konnte. „Wir müssen da hingehen, um zu sehen, wo exakt das Leck ist.“

Mit größtmöglicher Vorsicht näherten die beiden Männer sich dem Detektor. Neben der riesigen Maschine fühlten sie sich wie Zwerge. Sie umrundeten das große Rad des äußeren Myonen-Detektors und hielten argwöhnisch die Dampfwolke im Blick.

„Ist da nicht etwas in der Wolke?“

„Wo?“

Jean-Claude Bloch richtete den Kegel seiner Lampe darauf.

„Da. Siehst du es jetzt?“

Auf die Entfernung und mit all dem Dampf konnten sie unmöglich erkennen, was es war. Sie mussten noch näher herangehen. Trotz ihrer Schutzmasken kostete sie jeder Schritt enorme Überwindung, als näherten sie sich dem Krater eines aktiven Vulkans. Der Schein ihrer Lampen flackerte unsicher über die Dampfwolke.

Zwei Meter vor ihrem Ziel blieben sie stehen, um dem Helium nicht zu nahe zu kommen. Es war kalt. Im Kontakt mit der Luft dehnte sich das Gas aus und verdrängte den Sauerstoff. Wer sich ihr ohne Schutzmaske zu sehr näherte, würde ersticken.

Bloch rang mit der Kälte, die ihn zu lähmen drohte, und erhellte das Objekt, das er vorher gesehen hatte.

„Heilige Scheiße!“, entfuhr es ihm.

Dort lag ein Mensch, sein Oberkörper im Inneren der Maschine, die Beine ragten daraus hervor, das Gesicht war blau angelaufen. Der Mann war offensichtlich tot; entweder aus Sauerstoffmangel erstickt oder den

inneren Verbrennungen erlegen, die das Einatmen von Heliumdampf verursachte. Die Autopsie würde die genaue Todesursache klären.

Als er das Gesicht des Opfers erhellte, zuckte Jean-Claude Bloch erstaunt zusammen.

„Das ist der Alte, der Typ von der CIA!“

„Wer?“

„Der Typ, der heute Vormittag mit einer Waffe hier rein wollte.“

„Bist du dir sicher?“

„Absolut! Ich hatte mit ihm am Eingang zu tun. Frank ... Frank So-wieso.“ Er überlegte einen Augenblick. „Bellamy! Das ist es. Frank Bellamy. Ich glaube, der ist ein hohes Tier bei der CIA.“

„Und was hatte der hier zu suchen?“

Bloch machte sich nicht die Mühe zu antworten. Er untersuchte den Körper im Schein seiner Lampe und bemerkte, dass der linke Arm ausgestreckt war und zwischen den Fingern ein Stück Papier hervorschaute.

„Was ist das denn? Siehst du das Papier?“

Sein Kollege schaute in die angegebene Richtung und nickte.

„Ja. Da steht etwas geschrieben.“

Die beiden Männer drehten ihren Kopf, um die Schrift lesen zu können.

Ψ

The Key: Tomáš Novácha

„Was soll das denn bedeuten?“

Bloch richtete seine Lampe auf die Leitung, aus der das Helium austrat. Das Kühlsystem hatte ein Loch, und ein Hochtemperaturperforator lag direkt daneben.

„Schau dir nur das an!“, rief er aus.

„Mein Gott!“, sagte sein Kollege entsetzt. „Das Loch ... das flüssige Helium, das hat jemand absichtlich gemacht.“

Bloch nahm abermals sein Funkgerät zur Hand.

„Falke 1 an Nest. Wir haben die Ursache des Problems identifiziert. Im hinteren Teil des äußeren Myonen-Detektors liegen eine Leiche und ein Hochtemperaturperforator neben dem Heliumleck. Das war kein Unfall. Ich wiederhole, das war kein Unfall. Erwarte Anweisungen. Bitte kommen.“

Einige Sekunden lang war nichts als Rauschen zu hören.

„Nest an Falke 1. Können Sie das wiederholen?“

„Wir haben in ATLAS eine Leiche gefunden und ein Gerät, mit dem die Heliumleitung absichtlich beschädigt wurde. Der Tote hat einen Zettel mit einem Namen in der Hand. Ich nehme an, das ist der Name des Mörders.“

Diesmal dauerte das Rauschen noch länger. Die Verantwortlichen im Sicherheitszentrum mussten diese Informationen sicher erst einmal verarbeiten.

„Nest an Falke 1“, kam schließlich die Antwort. „Kommen Sie umgehend zurück. Wir wollen einen vollständigen Bericht. Die Feuerwehr soll sich um das Helium und die Leiche kümmern. Bis auf Weiteres bleibt der Zugang zu ATLAS und der Maschinenhalle untersagt. Ende.“

Die beiden Sicherheitsangestellten warfen einen letzten Blick auf den Toten und stürzten dann zum Ausgang. Sie umrundeten erneut das große Rad des Myonen-Detektors und gingen auf dem gleichen Weg, den sie gekommen waren, durch den Tunnel zurück.

Bloch dachte wieder an den Vorfall, der sich am Vormittag in der Eingangshalle abgespielt hatte und an das Verhalten des alten CIA-Direktors.

„Wer auch immer dieser Tomás Noronha sein mag“, murmelte er, „die CIA wird über ihn herfallen. Dem werden sie die Hölle heißmachen.“

Aber das war nicht sein Problem. Er zuckte mit den Schultern und beschleunigte seinen Schritt. Je schneller sie hier draußen waren, umso besser für sie.

I

Irgendwann wurde der Sprinkler abgestellt, und das feuchte Gras glänzte in der Sonne. Eine Aktentasche in der Hand, überquerte Tomás Noronha den Rasen und betrat das hochmoderne Gebäude der Gulbenkian-Stiftung. Gut gelaunt summte er eine Melodie, die er gerade im Radio gehört hatte. Er grüßte die Dame am Empfang, dann ging er in Richtung eines Büros am Ende des Flurs und öffnete die Tür.

„Guten Tag, Albertina“, sagte er.

Die Sekretärin schaute von ihrem Bildschirm auf.

„Professor Noronha, hatten Sie eine gute Reise?“

„Ausgezeichnet“, antwortete der Mann mit den grünen Augen und betrat den Raum, in dem er als wissenschaftlicher Berater der Stiftung arbeitete. „Ich bin gestern Nachmittag in Lissabon gelandet. Das war früher als gedacht, aber so bin ich gerade noch vor dem Streik der spanischen Fluglotsen nach Hause gekommen.“

„Wie war es in Genf? Ist es da nicht sehr kalt?“

Der Historiker fuhr mit einer Hand in seine Tasche.

„Eisig“, sagte er, während er seiner Sekretärin eine kleine rote Schachtel reichte. „Hier, ich habe Ihnen echte Schweizer Schokolade mitgebracht.“

Albertina nahm das Geschenk und lächelte.

„Oh, Professor. Das wäre doch nicht nötig gewesen!“

Tomás stellte seine Aktentasche ab.

„Es ist mir ein Vergnügen“, sagte er, während er seinen Mantel auf einen Bügel hängte. Dann fragte er: „Gibt es etwas Neues?“

Albertina nahm augenblicklich eine professionelle Haltung ein und blätterte in ihrem Kalender.

„Ja. Jemand von der Neuen Universität Lissabon hat angerufen. Ich habe ihm erzählt, dass Sie unterwegs seien und er sich morgen wieder melden solle. Er hat mir nicht gesagt, worum es ging.“

Tomás konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen.

„Das ist auch nicht nötig. Die Kollegen nerven mich schon, dass ich wieder an die Fakultät komme.“

„Meiner Meinung nach zu Recht“, erklärte Albertina tadelnd. „Seit wann gibt es denn so etwas, dass ein Gelehrter wie Sie, einer der besten Kryptologen der Welt, der zig alte Sprachen beherrscht, keine Vorlesungen an der Uni hält? Ganz ehrlich, das ist eine Schande.“

Tomás wollte das Thema beenden. Er rückte seinen Stuhl zurecht, setzte sich und schaltete seinen Computer ein.

„Sonst noch etwas?“

„Ein Ingenieur Ferro möchte Sie um 15 Uhr sprechen. Es geht um den Kauf, wegen dem Sie in Genf waren.“ Sie warf ihm einen fragenden Blick zu. „Haben Sie gefunden, wonach Sie gesucht haben?“

Tomás beugte sich zu seiner Aktentasche hinab.

„Ja, es hat geklappt.“

Die Sekretärin fixierte ihn mit unverhohlener Neugier.

„Wirklich? Kann ich es sehen?“

Tomás öffnete sein Köfferchen und zog ein verschnürtes Bündel daraus hervor.

„Hier ist es“, sagte er. „Sie ahnen gar nicht, wie viel Arbeit mich das gekostet hat.“

Er strich zärtlich über das Päckchen. Die Verhandlungen mit dem Genfer Antiquar waren sehr schwierig gewesen. Es ging um ein seltenes Manuskript, dessen Ankauf er der Gulbenkian-Stiftung ans Herz gelegt hatte. Nach einer eingehenden Untersuchung des Dokuments

hatte er ein Angebot unterbreitet, und zu guter Letzt war der Handel zu einem Preis zustande gekommen, der kaum über seinem ersten Angebot lag. Tomás war derart aus dem Häuschen, dass er die Besprechung mit Ferro kaum abwarten konnte; der Museumsdirektor würde bestimmt begeistert sein.

„Kann ich es sehen?“, wiederholte Albertina. „Oder muss Ihr kleiner Schatz eingewickelt bleiben?“

Tomás lachte herzlich.

„Ich kenne niemanden, der so ungeduldig ist wie Sie! Aber gern, ich zeige es Ihnen.“

Er löste das Klebeband des Päckchens und zog ein altes, vergilbtes Manuskript heraus, das zum Schutz vor der Umgebungsluft in Plastik eingeschweißt war. Er hielt seiner Sekretärin das Werk hin und deutete auf den Titel, unterhalb dessen die ersten Zeilen in mittelalterlicher Kalligraphie zu lesen waren.

„*Tabula Samri ... Smiragda ... na?*“, versuchte Albertina, den Text zu entziffern.

„*Tabula Smaragdina*“, korrigierte Tomás, „was soviel heißt wie ‚Smaragdene Tafel‘. Der Text wird Hermes Trismegistos zugeschrieben. Vielleicht haben Sie schon von ihm gehört.“

„Aber sicher doch. Das war ein Magier der Antike, nicht wahr?“

„Sozusagen. Hermes Trismegistos war ein berühmter Alchemist, dessen wahre Identität ein Rätsel ist. Es heißt, er sei das Ergebnis der Verschmelzung des griechischen Gottes Hermes und des ägyptischen Gottes Thot, zwei Gottheiten der Magie und des Schreibwesens. Es wird angenommen, dass sich hinter Hermes Trismegistos der große Ägypter Imhotep verbirgt. Den verehrten auch die Griechen, zusammen mit ihrem Gott der Medizin, Asklepios, als sie im griechisch-ptolemäischen Zeitalter Ägypten besetzt hielten. Trismegistos bedeutet ‚der dreifach größte Hermes‘; er soll ein Heiliger und Verfasser zahlreicher Texte gewesen sein. Zu den berühmtesten gehören die nach ihm benannten hermetischen Schriften aus dem 2. bis 4. Jahrhundert, eine Sammlung

von Dialogen, in denen ein Meister – Hermes Trismegistos – seinem Schüler die Gesetze der menschlichen und göttlichen Weisheit sowie der Entstehung der Welt erklärt.“

„Sind diese Texte heute noch erhalten?“

„Selbstverständlich. Ursprünglich waren sie auf Papyrus geschrieben, doch es gibt Übersetzungen in Latein aus dem 15. und 16. Jahrhundert.“ Er zog die entsprechenden Unterlagen, die er in den letzten Wochen vor seiner Reise nach Genf zusammengetragen hatte, aus seiner Aktentasche. „Das *Corpus Hermeticum* enthält tiefe, noch heute gültige Weisheiten.“ Er suchte eine bestimmte Stelle in seinen Notizen. „Nehmen wir nur dieses Zitat aus dem 14. Buch: ‚Und ich bin von mir aufgegangen in einem unsterblichen Leibe, und ich bin nun nicht derjenige, der ich zuvor war, sondern geboren in dem Gemüte.‘“

„Sondern geboren in dem Gemüte?‘ Was soll das heißen?“

Tomás wiegte den Kopf.

„Das ist die hermetische Weisheit. Es bedeutet, dass wir es mit einer Geheimlehre zu tun haben. Dieser Satz ‚Ich bin geboren in dem Gemüte‘ scheint auszudrücken, dass die wahrhaftige Wirklichkeit die des Gemütes ist. Wir sind das, was unser Gemüt empfindet. Es gibt keine Wirklichkeit jenseits des Gemüts.“

Diese Idee war für Albertina zu sonderbar, als dass sie sie ernst nehmen konnte.

„Das ist also das Manuskript, das Sie in Genf erworben haben?“, fragte sie mit Blick auf das eingeschweißte Schriftstück in Tomás’ Händen. „Wovon handelt es?“

„Die *Smaragdene Tafel* ist der Text, auf dem die gesamte Alchemie beruht, die islamische ebenso wie die westliche. Ihm verdankt Hermes auch seinen Namenszusatz Trismegistos, denn er schreibt darin, die drei Teile der Weisheit des Universums zu kennen. Eine davon ist übrigens die Alchemie, die Kunst der Umwandlung von Elementen.“

„Noch so ein Humbug ...“

Tomás schnitt eine Grimasse.

„Täuschen Sie sich nicht“, entgegnete er. „Die Alchemie ist die Wissenschaft von der Umwandelbarkeit von Metallen und anderen Elementen. Eines der größten alchemistischen Ziele bestand lange Zeit darin, Eisen in Gold umzuwandeln. Wir wissen heute, so unglaublich es klingen mag, dass eine solche Umwandlung tatsächlich möglich ist. Der erste Wissenschaftler, dem dies gelungen ist, war der Brite Ernest Rutherford. Er wandelte Stickstoff durch Bestrahlung mit Alphateilchen in Sauerstoff um, und er trug zum Verständnis des Prozesses bei, wie die Sterne Kohlenstoff, Eisen und Gold mittels Umwandlung aus anderen Atomen produzieren.“

Albertina nickte und zeigte wieder auf das Manuskript.

„Und hier steht, wie die Alchemie funktioniert?“

„In der *Smaragdenen Tafel* geht es zwar um die Alchemie, aber eher um die allgemeinen Prinzipien des hermetischen Wissens.“ Tomás nahm das betreffende Werk zur Hand und las die ersten Zeilen daraus vor: „*Verum, sine mendatio, certum et verissimum. Quod est inferius est sicut quod est superius, et quod est superius est sicut quod est inferius, ad perpetranda miracula rei unius. Et sicut omnes res fuerunt ab Uno, mediatione unius, sic omnes res natæ fuerunt ab hac una re, adaptatione.*“

Albertina lachte.

„Professor, ich verstehe kein Wort. Mein Latein ist etwas eingerostet, wissen Sie?“

„Wahrhaftig, ohne Täuschung, gewiss und wahrheitsgetreu: Was unten ist, gleicht demjenigen, das oben ist, und was oben ist, wiederum demjenigen, das unten ist, auf dass sie gemeinsam das Wunder des Einen Dinges vollbringen. Und ebenso wie alles aus dem Einen entstammt: ebenso werden auch alle Dinge aus diesem Einen Ding in gleicher Art und Weise gezeugt.“

„Ich verstehe immer noch nicht ...“

„Wie gesagt, haben wir es mit einer Geheimlehre zu tun“, erklärte Tomás, während er das Manuskript wieder in seiner Aktentasche verstaute. „Die Bedeutung des zweiten und dritten Satzes ist zweideu-

tig, aber Hermes Trismegistos scheint damit sagen zu wollen, dass die Wirklichkeit einzigartig ist und die Unterschiede zwischen den Atomen, uns und den Sternen eine Illusion sind. Wir sind alle Teile einer großen Einheit. ‚Was unten ist, gleicht demjenigen, das oben ist, und was oben ist, wiederum demjenigen, das unten ist.‘ Alles, uns Menschen eingeschlossen, ist ‚das Eine Ding‘, weil ‚alle Dinge aus diesem Einen Ding in gleicher Art und Weise gezeugt werden‘. Mit anderen Worten, der Eindruck, wir seien unabhängige Individuen, ist nichts als eine Täuschung. In Wirklichkeit ist alles mit allem verbunden, alles ist Teil des Ganzen, alles ist eins.“

Als Tomás die grundlegenden Aussagen des Hermes Trismegistos genauer erläutern wollte, ging die Tür auf, und eine Mitarbeiterin reichte Albertina einen Umschlag, der gerade mit der Post gekommen war. Die Sekretärin warf einen Blick auf die Anschrift und wandte sich an ihren Chef.

„Professor, das ist für Sie.“

„Ah, das muss das Buch über die althebräische Schrift sein, das ich bestellt habe. Kommt es aus Jerusalem?“

Albertina betrachtete den Umschlag.

„Es steht kein Absender darauf, Professor. Aber den Briefmarken nach zu urteilen, kommt es aus der Schweiz.“

Tomás zog die Augenbrauen hoch.

„Aus der Schweiz?“, fragte er und nahm Albertina den Umschlag ab. „Aber da war ich doch gerade erst.“

Die Sekretärin legte den Kopf schief und lächelte vielsagend.

„Bestimmt haben Sie dort eine neue Verehrerin ...“

II

Ein violetter Streifen zeigte sich am Morgenhimmel über Bethesda, vor dem sich die großen amerikanischen Rotkiefern abzeichneten. Die Sonne bereitete sich darauf vor, die Nacht zu vertreiben, aber Walter Halderman war noch nicht einmal zu Bett gegangen. Er hatte die letzten acht Stunden damit verbracht, einen Bericht, den er noch am Morgen ans Weiße Haus schicken musste, zu schreiben und zu überarbeiten. Er war überzeugt davon, dass sein Einsatz für die Agency eines Tages erkannt und entsprechend belohnt würde.

Sein Mobiltelefon klingelte.

Es war viel zu früh für ein übliches Gespräch, aber Halderman war nicht überrascht. Er glaubte zu wissen, woher der Anruf kam, und ein Blick auf die Anzeige bestätigte ihm, dass er recht hatte.

„Halderman.“

„Guten Morgen“, sagte die Stimme am anderen Ende der Leitung. „Entschuldigen Sie bitte die Störung zu dieser frühen Stunde, aber unser Mann an der Botschaft von Bern sagt, es sei dringend und er müsse Sie sprechen.“

„Stellen Sie ihn durch.“

Wenige Augenblicke später meldete sich eine neue Stimme.

„Hallo?“

„Hier ist Halderman, stellvertretender Leiter der Direktion für Wissenschaft und Technik der CIA. Sie wollen mich dringend sprechen?“

„Ja, genau. Ich bin Paul Zelazny von der Informationsabteilung der amerikanischen Botschaft in Bern. Die Genfer Polizei hat mir gerade eine schlechte Nachricht übermittelt. Ich bedaure, Ihnen mitteilen zu müssen, dass vor ungefähr einer halben Stunde Ihr Direktor, Frank Bellamy, unter ... wie soll ich sagen ... merkwürdigen Umständen tot aufgefunden wurde.“

„Frank Bellamy ist tot?“

„Ja.“

Halderman ballte die Hand zur Faust.

„Wie?“

Sein Gesprächspartner atmete tief ein und seufzte.

„Seine Leiche wurde im CERN gefunden, in einem riesigen Teilchenbeschleuniger. Es scheint, als sei er erstickt. Die Polizei hat mit den Untersuchungen begonnen und glaubt, es handelt sich um Mord.“

„Mord? Was veranlasst Sie zu dieser Annahme?“

„Nun, man hat mir gesagt, dass Frank Bellamy einen Zettel mit dem Namen seines Mörders hinterlassen habe.“

„Tatsächlich? Wer ist es?“

„Der Mörder soll ein gewisser Thomas Norona sein. Sagt Ihnen das was?“

„Thomas Norona? Nicht vielleicht Tomás Noronha?“

„Ja, gut möglich.“

„Den kenne ich. Hat die Polizei ihn schon verhaftet?“

„Sie ist an der Sache dran.“

Halderman schaute kurz auf seine Uhr. Es war beinahe 6 Uhr morgens.

„Hören Sie, Herr ...“

„Zelazny. Paul Zelazny.“

„Hören Sie, Paul. Sobald Ihnen eine Kopie der Notiz vorliegt, schicken Sie sie mir umgehend nach Langley. Ich will, dass sie auf meinem Schreibtisch ist, wenn ich ins Büro komme. Ich werde mich persönlich

um die Angelegenheit kümmern. Danke für Ihren Anruf und schönen Tag noch.“

Ohne auf eine Antwort zu warten, legte Halderman auf. Er blickte aus dem Fenster und genoss die Schönheit des jungen Tages, ein zufriedenes Lächeln auf den Lippen.

Jetzt, da Frank Bellamy beseitigt war, lag der Weg in eine goldene Zukunft endlich frei vor ihm.